

Dear reader

This is the published version of an article from the journal *forum kriminalprävention*. This article has been peer-reviewed and copy-edited. It includes the final publisher's layout as well as the journal pagination.

Citation for the published article:

Neubacher, F./ Meier, B-D./ Kudlacek, D./ Jukschat, N./ Beelmann, A./ Bögelein, N./ Geng, B./ Glitsch, E./ Görge, T./ Harrendorf, S./ Höffler, K./ Kietzmann, D./ Schmidt, S./ Bliesener, T.

Radikalisierung im digitalen Zeitalter. Risiken, Verläufe und Strategien der Prävention
forum kriminalprävention, 2017, Vol. 3: 23-32.

URL: <https://doi.org/10.2314/KXP:1756032157>

Published with permission from: forum kriminalprävention

Thank you for supporting Green Open Access.

Your KrimDok team

Radikalisierung im digitalen Zeitalter

Risiken, Verläufe und Strategien der Prävention

Dominic Kudlacek, Nadine Jukschat, Andreas Beelmann, Nicole Bögelein, Bernd Geng, Edzard Glitsch, Thomas Görgen, Stefan Harrendorf, Katrin Höffler, Diana Kietzmann, Bernd-Dieter Meier, Frank Neubacher, Silke Schmidt & Thomas Bliesener

Der Beitrag beschreibt das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ), in dessen Rahmen Radikalisierungsverläufe untersucht und Risiken für Radikalisierungsprozesse ermittelt werden. Ein weiteres Ziel des Projektes besteht zudem in der Erarbeitung von neuen Präventionsansätzen und Handlungsempfehlungen, die sich auf Radikalisierungsprozesse beziehen und Gefährdungspotenziale des Internets als zentrales Verbreitungsmedium extremistischer Ideologien berücksichtigen.

Radikalisierung im Zeitalter von Social Media und Web 2.0

Arid Uka verübte am 2. März 2011 den ersten Terroranschlag mit islamistischem Hintergrund in Deutschland, in dessen Folge Menschen starben und schwer verletzt wurden. Die Aufarbeitung des Falles beendete aus Sicht einiger Autorinnen und Autoren die Diskussion darüber, ob extremistische Propaganda im Internet für Radikalisierungsprozesse relevant ist. Uka war kein Mitglied einer Terrorzelle und er hatte vor der Tat – nach bisherigem Erkenntnisstand – auch keine direkte Verbindung zum radikalen Milieu (Schmidt 2012). „In seinen Vernehmungen behauptete er (Uka), dass er sich in nur wenigen Monaten über das Internet und soziale Netzwerke radikalisiert habe“ (Steinberg 2012). Sicher ist, dass auf Ukas Computern und mobilen Endgeräten zahlreiche Audiodateien und Filme gefunden wurden, in denen religiöse Extremisten ihre Weltanschauung vertreten und zum bewaffneten Kampf gegen Andersdenkende aufrufen. Im letzten Jahr kamen weitere Fälle hinzu, in denen die Attentäter kurz vor ihren Taten noch mit Auftraggebern oder Unterstützern chatteten: Dies gilt für die Attentäter Riaz Khan Ahmadzai (Würzburg) und Mohammed Daleel (Ansbach) im Juli 2016 und ebenso für den Berlin-Atten-

täter Anis Amri im Dezember 2016. Weitere Beispiele finden sich im internationalen Kontext, z. B. mit Blick auf die Attentate in Boston (2013), Orlando oder Nizza (beide 2016). Doch nicht nur religiöse Extremisten radikalisierten sich im Vorfeld von Anschlägen über das Internet. So ist hier auch an den Fall des rechtsextremen Attentäters Anders Behring Breivik aus Norwegen zu denken, der 2011 in Oslo und insbesondere auf der Insel Utøya Anschläge verübte. Sie alle bedienen sich des Internets als Medium von Propaganda. Auch die Geschwindigkeit, mit der sich Teile der Bevölkerung im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise seit dem vorletzten Jahr über einschlägige Foren sowie Social-Media-Gruppen selbst bzw. wechselseitig radikalisierten, ist bemerkenswert: Die Zahl der rechtsextremen Gewalttaten ist in dem Zusammenhang stark angestiegen.¹ Erst recht gilt dies für die Zahl der Angriffe auf Asylbewerberunterkünfte.² Dabei geraten – als bisher unübliches Klientel für Radikalisierung – auch ältere Personen jenseits der 25 erstmals mit Radikalisierungsmilieus in Kontakt.

Das verdeutlicht, dass gerade die Verbreitung extremistischer Propaganda über das Internet mit erheblichen Gefahren für die zivile Sicherheit verbunden ist: Das Internet ermöglicht die unabhängige, schnelle und kostengünstige Informationsübertra-

gung an eine Vielzahl von Adressaten und erlaubt extremistischen Organisationen die Durchbrechung der früheren „medialen Isolation“ (Freter und Zimpelmann 2015). Darüber hinaus dient das Internet nicht nur der einseitigen Informationsübermittlung und Selbstdarstellung, sondern es ermöglicht auch die Interaktion und Kommunikation sowie Vernetzung und hierarchiefreie Zusammenarbeit, wodurch sich Radikalisierungsprozesse verstärken und beschleunigen können. Die sozialen Medien spielen insoweit eine herausgehobene Rolle, nicht nur weil eine soziale Kontrolle des Kommunikationsverhaltens durch das jeweilige soziale Umfeld – Familie, Schule, Beruf – hier nicht stattfindet, sondern auch, weil die soziale Korrektur durch externe Kontrollinstanzen erschwert ist. Die aktuellen Bemühungen des Bundesjustizministeriums um die Entfernung von Hassbotschaften auf Facebook verdeutlichen das Gemeinte (Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken [NetzDG] vom 5. April 2017).

Verschiedene Übersichtsarbeiten zu bestehenden Präventionsmaßnahmen zeigen bereits eine rege Aktivität im Feld der Extremismusprävention in Deutschland (Gruber et al. 2016; Trautmann et al. 2017; El-Mafaalani et al. 2016). Die Qualität der Maßnahmen und ihre Verbreitung erweist sich jedoch als heterogen, insbesondere, so die übereinstimmende Kritik, fehlt es

¹ Laut Verfassungsschutzbericht 2015 ereigneten sich 2015 918 fremdenfeindlich motivierte Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund gegenüber 512 im Jahr 2014.

² Nach dem Verfassungsschutzbericht 2015 stieg die Zahl der rechtsextremistisch motivierten Angriffe auf Asylbewerberunterkünfte von 170 im Jahr 2014 auf 894, die Zahl der Gewalttaten darunter von 25 auf 153, die der Brandanschläge von 5 auf 75.

an Programmen, deren Wirkung auch evaluiert wurde (Gruber et al. 2016; Trautmann et al. 2017; El-Mafaalani et al. 2016).

Desiderate in der Erforschung von Radikalisierungsprozessen

Das Thema Radikalisierung ist in der Literatur gut erschlossen.³ In der bisherigen Forschung dominieren theoretische Beschreibungen des Prozesses der Radikalisierung, Bemühungen um begriffliche Differenzierungen und die Entwicklung von theoretischen Modellen zur besseren Erfassung von Entwicklungslinien. Was von der Forschung bislang weitgehend vernachlässigt wurde, ist die Frage nach den Konsequenzen, die aus den erhobenen Befunden für die Prävention zu ziehen sind. Die aus wissenschaftlichen Untersuchungen abgeleiteten Handlungsempfehlungen sind regelmäßig verhalten. Im Vordergrund stehen theoretische Überlegungen, an welchen Punkten präventives Handeln ansetzen müsste, wohingegen auf konkrete Vorschläge für zu ergreifende Maßnahmen weitgehend verzichtet wird.

Dies betrifft insbesondere auch den Umgang mit dem Internet. So gilt es inzwischen als weitgehend unstrittig, dass das Internet mit den Möglichkeiten, die es extremistischen Gruppierungen bietet, Radikalisierungsprozesse beeinflusst und verändert (Neumann 2017; Khosrokhavar 2016). Die konkrete Bedeutung, die dem Internet in diesen Prozessen jedoch zukommt und welche Mechanismen und Dynamiken hier wirken, mithin welcher Zusammenhang zwischen neuen Medien und Radikalisierungsprozessen genau vorliegt, ist bislang trotz zunehmender Forschungsbemühungen noch unzureichend geklärt. Und noch weniger existieren Präventionskonzepte, die sich zum Ziel setzen, online deradikalisierend zu wirken (Speer et al. 2017) und zudem evidenzbasiert vorgehen (Trautmann et al. 2017).

Ansatzpunkte des Projektes

Entwicklungsorientierte Maßnahmen der Kriminalitätsverhütung haben sich in den vergangenen Jahrzehnten als einer der wichtigsten und wirksamsten Ansätze insbesondere in der Gewaltprävention erwiesen (Beelmann und Raabe 2007, 2009). Dieser An-

satz ist durch zwei zentrale Annahmen gekennzeichnet: (1) Neben den situativen Aspekten von Kriminalität kommt den bio-psycho-sozialen Entwicklungsbedingungen bzw. den lebenslauftheroretischen Ansätzen eine zentrale Rolle für die Entstehung von Kriminalität zu. Insbesondere bei Tätern, die schwere Straftaten verüben, entstehen delinquente Verhaltensprobleme nur selten spontan, sondern weisen in der Regel eine relativ charakteristische, frühzeitig einsetzende und längerfristige sozial auffällige oder problematische Entwicklung auf. (2)

Erfolgreiche Präventionsmaßnahmen sollten an diesen bio-psycho-sozialen Entwicklungsbedingungen ansetzen, um negative Entwicklungsverläufe wirksam zu unterbrechen und zu einer adäquaten Sozialentwicklung beizutragen. Eine derartige Präventionsperspektive bietet vor dem Hintergrund einer multifaktoriellen und entwicklungs-dynamischen Verursachung von Kriminalität zugleich vielfältige Möglichkeiten der psychosozialen und päd-

³ Vgl. z. B. Neumann 2017; Gruber et al. 2016; Böckler und Zick 2015; Walther 2014, Steinberg 2012

dagogischen Präventionsarbeit. Hier hat es in den vergangenen Jahren bedeutsame Fortschritte gegeben (vgl. auch Welsh und Farrington 2012). Darüber hinaus spielen aber auch situative Aspekte eine herausragende Rolle für die Entstehung von Kriminalität, da abweichendes Verhalten immer Folge einer Person-Situation-Interaktion ist (Wikström 2014). Teil dieses situativen Kontexts sind auch computervermittelte Kommunikationsprozesse unter Nutzung des Internet.

Bislang unzureichend elaboriert ist die skizzierte entwicklungsorientierte Perspektive allerdings im Bereich der einstellungsbezogenen Kriminalität, etwa bei Vorurteilskriminalität, Hasskriminalität und extremistischen Gewalttaten, die mit Radikalisierungsprozessen einhergehen. Im Unterschied zur ungerichteten Gewaltkriminalität sind weitere spezifische Risikokomponenten in der Entwicklung zu berücksichtigen, die sich insbesondere auf die soziale Gruppenzugehörigkeit der potenziellen Täter und Opfer beziehen. Als besondere Komponente einstellungsbezogener Kriminalität und der Radikalisierung junger Menschen sind somit negativ getönte Intergruppen-Einstellungen (Vorurteile, Hassempfindungen, politische Ideologien) anzunehmen, die sich je nach sozialem Kontext auf unterschiedlich definierte soziale Gruppen (Nationalität, Ethnie, religiöse Zugehörigkeit) beziehen können. Daher ist es notwendig, sich näher mit den relevanten Entwicklungsprozessen derartiger Einstellungsmuster zu befassen, um adäquate Gegenmaßnahmen zu entwickeln (Beelmann 2015). Auch die kriminologische Verarbeitung der potenziell radikalisierungs- und kriminalitätsfördernden, spezifischen situativen Rahmenbedingungen computervermittelter Kommunikation steht noch am Anfang (vgl. hierzu z. B. Bock und Harrendorf 2014), kann sich aber auf umfangreiche Forschungsergebnisse aus der Kommunikations- und Sozialpsychologie, insbesondere das Social Identity Model of Deindividuation Effects (SIDE; dazu: Spears und Lea 1994; Spears und Postmes 2015) stützen.

Sozialpsychologisch lassen sich drei Determinanten von Radikalisierungsprozessen unterscheiden (Walther 2014): (1) Auf motivationaler Ebene kommt es zur Wahrnehmung von Ungerechtigkeit, Bedrohung oder Exklusionserfahrungen, (2) auf kognitiver Ebene existiert ein Glaubenssystem oder eine Ideologie, womit Gewalt für

politische oder religiöse Ziele gerechtfertigt wird und (3) auf sozialer Ebene erfolgt die Identifikation mit einer gedachten oder vorhandenen Bezugsgruppe (z. B. bezogen auf Nationalität oder Religion). Eine entwicklungsorientierte, zugleich die situativen Rahmenbedingungen berücksichtigende Perspektive muss nun (a) in Erfahrung bringen, zu welchem Zeitpunkt entsprechende Radikalisierungsprozesse beginnen, (b) welche personalen, situativen und sozialen Faktoren an Radikalisierungsprozessen im Entwicklungsverlauf beteiligt sind, sowie (c)

mithilfe welcher Lern- und Kommunikationsprozesse diesen Prozessen wirksam entgegengetreten werden kann (Beelmann 2009; Beelmann et al. 2006).

Erste Studien zur Dynamik von Radikalisierungsprozessen lassen vermuten, dass die Entwicklung negativer Einstellungsmuster (wie Vorurteile, Hassempfindungen etc.) und problematischer Identitätsprozesse, insbesondere bei der Radikalisierung Jugendlicher, eine zentrale Rolle und eine auslösende Funktion einnehmen können (Bannenberg et

al. 2006; Frindte und Neumann 2002; Maresch und Bliesener 2015). Derartige Einstellungs- und Identitätsmuster entstehen psychologisch auf Basis von sozialen Kategorisierungsprozessen. Aus Sicht der Theorie der sozialen Identität streben Individuen nach einer positiven sozialen Identität über eine als positiv erlebte Gruppenzugehörigkeit. In dem Maße, in dem positive Identifikation misslingt oder schwierig verläuft (z. B. durch Ausschusserfahrungen, Desorientierung, Fehleinschätzung von Gruppenzielen oder unflexible Identitätsbildung⁴), nehmen die Selbstunsicherheit und die Suche nach Möglichkeiten der Identitätsfindung in normativen und nicht-normativen Bereichen zu (vgl. hierzu Tajfel und Turner 1986). Unsicher oder instabil identifizierte Individuen stabilisieren ihren Selbstwert durch Herstellen einer als positiv erlebten, Selbstwert förderlichen Distinktheit (Abgrenzung oder gar Abwertung von sozialen Fremdgruppen). Radikale Ideologien bieten dabei den idealen Hintergrund für Ingroup-Outgroup-Kategorisierungen, indem sie die dafür nötigen Stereotype zur Verfügung stellen. Sie begünstigen die Herausbildung einer positiven, sicheren und stabilen sozialen Identität. Vor allem dann, wenn die eigenen Lebensumstände im Übrigen eher ungünstig sind (Staub 2001). Kommen nun reale oder gedachte gesellschaftliche Konflikte zwischen sozialen Gruppen im Entwicklungskontext, empfundene Ungerechtigkeiten und die Bereitstellung von politischen Ideologien durch extremistische Gruppen hinzu, sind die psychologischen Voraussetzungen für Radikalisierungstendenzen gegeben.

Somit stellen auf personaler Ebene die Entwicklung von Vorurteilen und problematische Identifikationsprozesse sowie auf sozialer Ebene die Verfügbarkeit von Ideologien und Glaubenssystemen einen wichtigen Nährboden für Radikalisierungsprozesse in der Adoleszenz dar. Entsprechende Ideologien und Glaubenssysteme werden zumeist über deviante Gruppen (Parteien, extremistische Organisationen) bereitgestellt und über Medien (insbesondere das Internet) verbreitet. Die leichte und unkontrollierte Verbreitung ist somit für junge Menschen, bei denen sich in besonderer Weise Identitätsfragen stellen, ein Risikofaktor, der vor allem bei ausgeprägten Vorurteilsstrukturen und ungünstiger Identitätsentwicklung

seine Wirkungen entfalten kann. Inhaltlich sollten Präventionsmaßnahmen gruppenbezogenen Vorurteilsmustern entgegenwirken, um intergrupale Toleranz und sozial akzeptierte Identitätsprozesse zu fördern (Beelmann und Heinemann 2014). Darüber hinaus sollte über die Internetpropaganda extremistischer Gruppen mit ihren problematischen, identitätsstiftenden Absichten aufgeklärt werden, um auf Risiken, Absichten und Hintergründe derartiger Portale hinzuweisen. Auch hier zeigen erste Studien, dass entsprechende Internetseiten bereits in der frühen Adoleszenz besucht und exploriert werden (Beelmann und Karing 2015; Maresch und Bliesener 2015). Darüber hinaus gilt es jedoch auch, Gegenmaßnahmen mit Blick auf die Radikalisierung Älterer, z. B. direkt im Internet durch die gezielte Verbreitung von *counter narratives*, zu entwickeln.

Arbeitsplan

Die im Projekt vorgesehenen Arbeiten lassen sich in acht Teilvorhaben unterteilen, die in der Abbildung 1 schematisch dargestellt sind.

Im ersten Arbeitsschritt werden Szenarien der Radikalisierung sowie der Deradikalisierung nachgezeichnet (Teilvorhaben (TV I)). Im Fokus stehen dabei die Mechanismen, welche die Übergänge zwischen Online- und Offlinewelt sowie zwischen kognitivem und gewaltbereitem Extremismus beeinflussen. Geplant ist, eine längsschnittliche Biografie- und Netzwerkanalyse zu (De-)Radikalisierungsverläufen durchzuführen. Hierfür sollen qualitative Interviews mit drei Gruppen von Betroffenen geführt werden: (1.) mit Nicht-Aussteigern/Aktiven, die bereits straffällig geworden sind, (2.) mit Aussteigern aus der Szene und (3.) mit Rückkehrern aus Syrien und Personen, die der salafistischen/dschihadistischen Szene angehören oder angehört. Anhand einer qualitativen egozentrierten Netzwerkanalyse soll darüber hinaus untersucht werden, welche Eigenschaften der Beziehungen zwischen Radikalisierten und deren Referenzpersonen relevant sind und welche Eigenschaften der Referenzpersonen in einem Radikalisierungsprozess von Bedeutung sind. Zudem wird die Bedeutung von realweltlichen im Vergleich zu Onlinenetzwerken analysiert. Auf diesem Weg soll auch ermittelt werden, welche Bedeutung den bereits existierenden Aussteigerprogrammen beigemessen wird. Die Ergebnisse sollen auch der Überprüfung der inhaltlichen Validität von einschlägigen Prognoseinstrumenten (zur Abschätzung von Gefährlichkeit) dienen. Alle erreichbaren Personen werden nach zwölf Monaten erneut befragt, um Veränderungen dokumentieren zu können.

Im Rahmen von RadigZ soll zudem das Gefährdungspotenzial von extremistischer Internetpropaganda in quantitativer Hinsicht ermittelt werden (TV II). Im Fokus steht hier die Frage, wie viele junge Menschen für extremistische Propaganda in Deutschland empfänglich sein könnten und was diese vulnerablen Personen kennzeichnet. Radikalisierung wird im Rahmen des Projektes als Pro-

zess verstanden, der von einer Vielzahl von psychologischen und sozialen Faktoren bestimmt wird. Folglich lassen sich belastbare Kennzahlen zum Ausmaß der Gefährdung am besten durch eine quantitative Mehrthemenbefragung erzielen. Geplant ist daher, die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt und mögliche autoritäre Einstellungen zu erfassen sowie zugleich das soziale Umfeld der Befragten zu beleuchten. Die inhaltliche Gestaltung der Befragung wird dabei teilweise auf den Ergebnissen der Biografie- und Netzwerkanalyse (TV I) basieren. Die Kombination der Ergebnisse von TV I und TV II wird die Identifikation von Vulnerabilitätsfaktoren sowie von Risikogruppen ermöglichen.

Die Wirkungen radikaler computervermittelter Kommunikation in Foren und sozialen Netzwerken stehen im Mittelpunkt der qualitativen und quantitativen Analyse internetbasierter Propaganda, die in TV III geplant ist. Basierend u. a. auf Annahmen des Social Identity Model of Deindividuation Effects (Spears und Lea 1994; Spears und Postmes 2015) und des Social Identity Approach (Tajfel und Turner 1986; Turner et al. 1987), aber auch der wissenssoziologischen Diskursanalyse (z. B. Keller 2011) sollen Kommunikationsprozesse im Internet beleuchtet und analysiert werden. Ziel ist es, zu klären, in welchem Ausmaß diese zur Annahme radikaler, sozialer Identitäten beitragen und einem (weiteren) Fortschreiten der Radikalisierung Vorschub leisten können. Zudem sollen diesbezüglich besonders relevante Denk- und Argumentationsfiguren identifiziert sowie die einflussreichsten Akteure im Rahmen der untersuchten Foren, Chats und Gruppen ermittelt werden. Um dies zu erreichen, soll Textmaterial und, soweit relevant, auch Bild- und Videomaterial aus einschlägigen Foren, Chats sowie Gruppen innerhalb sozialer Netzwerke ausgewertet werden. Methodisch wird auf eine qualitative und quantitative Inhalts-, Diskurs- und Netzwerkanalyse gesetzt. Aus dem Teilvorhaben sollen zudem Folgerungen für Präventionsmaßnahmen direkt in Foren, Chats und Social Media, insbesondere durch sogenannte counter speech bzw. counter narratives, abgeleitet werden.

Im Rahmen von TV IV wird eine Analyse von Aufrufen zu extremistischen Gewalttaten und Straftaten über das Internet bzw. über Social Media vorgenommen. Explizite Aufrufe zu Straftaten sind sowohl Indikatoren für eine fortgeschrittene Stufe der Radikalisierung der Verfasser als auch Einflussfaktoren auf Radikalisierungsprozesse der Adressaten. Das Teilvorhaben nimmt eine über Extremismen (links, rechts, dschihadistisch) hinweg vergleichende Analyse der Inhalte von Straftatenaufrufen im Hinblick auf Merkmale wie Verfasser, Delikte, Adressaten, Tatanlässe und Legitimationsmuster oder die Einbindung handlungspraktischer Informationen in Angriff. Darüber hinaus wird mittels einer Aktenanalyse untersucht, welchen Niederschlag derartige Appelle in strafjustiziellen Verfahren finden, die unmittelbar Aufrufe zu Straftaten zum Gegenstand haben oder wegen extremistisch motivierter Gewalttaten geführt werden, bei deren Genese entsprechende Aufrufe von Bedeutung gewesen sein können.

Im Zuge von TV V soll die relative Wirksamkeit von potenziell radikalierenden Botschaften miteinander verglichen werden (z. B. vorgefertigte Internet-Propaganda im Vergleich zu persönlicher Kommunikation in sozialen Netzwerken). Hierzu ist vorgesehen, mithilfe eines experimentellen Forschungsdesigns unterschiedliche radikale Hinweisreize (Forentexte, Bildmaterial, persönliche Kommunikation) einer Gruppe von Probanden auf dem Computer systematisch darzubieten. Die Aufmerksamkeitsfokussierung auf sogenannte

⁴ Hiermit ist gemeint, dass Identifikationsprozesse nur anhand weniger und nicht oder nur sehr schwer zu ändernden Gruppenmerkmale geschieht (z. B. nur anhand von Geschlecht oder Ethnie oder Nationalität).

„Areas of Interest“ des dargebotenen Materials werden mittels Eye-Tracker aufgezeichnet. Die so erhobenen Daten werden mit Angaben zur selbst-eingeschätzten Wirkung und Verhaltenswirksamkeit kombiniert.

Durch eine systematische Bestandsaufnahme und Analyse bestehender Präventionsprojekte in staatlicher Förderung soll die Grundlage für die Entwicklung wissenschaftlich fundierter Präventions- und Schutzmaßnahmen gelegt werden (TV VI). Hierzu ist geplant, die jeweiligen Projektkonzeptionen systematisch auszuwerten und Interviews mit Experten aus der Präventionsarbeit zu führen. Dabei soll besonderes Augenmerk auf die Frage gelegt werden, auf welchen theoretischen Grundlagen die Präventionsarbeit aufbaut und welche Bedeutung in diesem Zusammenhang dem Internet beigemessen wird. Daneben soll eine evidenzbasierte Einschätzung zur Wirksamkeit ausgewählter Präventionsmaßnahmen erarbeitet werden, welche sich zum einen auf die Analyse von Legalbewährungsdaten und zum anderen auf die Ergebnisse von Betroffenenbefragungen stützt. Auf Grundlage dieser Wirkungsanalyse sollen im Anschluss konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis der Präventionsarbeit erstellt werden. Auf diese Weise können Wissenschaft und Praxis gewinnbringend miteinander verbunden werden.

Ausgangsbasis einer möglichen Wirkung von extremistischer Internetpropaganda ist, neben einer grundsätzlichen Offenheit für einen Wandel der Moral („vulnerability to moral change“), dass die betroffene Person zugleich einem terroristusfördernden sozialen Kontext ausgesetzt ist („vulnerability to selection“, Bouhana und Wikström 2011). Experteninterviews mit professionellen Beobachtern bzw. mit Betreuern von Betroffenen sollen zusätzliche Erkenntnisse darüber liefern, welche Antriebe, Motive und welche sozialen Kontakte zu einer Radikalisierung führen und welche Bedeutung der Internetpropaganda beizumessen ist (TV VII). Ziel des Teilvorhabens VII ist es, herauszuarbeiten, ob und ggf. welche Kategorien dazu dienen können, besonders vulnerable Gruppen oder Personen sowie relevante Kontexte (Online vs. Offline) zu identifizieren. Darauf aufbauend sollen spezifische Prognoseinstrumente entwickelt werden. Von besonderem Interesse

sind die Einschätzungen der Experten im Hinblick auf mögliche Gegenmaßnahmen.

Neben der Erarbeitung von konkreten Handlungsempfehlungen, die sich auf bereits bestehende Projekte beziehen, sollen im Rahmen von RadigZ neue entwicklungsorientierte Maßnahmen zur Prävention von Radikalisierungsprozessen (TV VIII) entwickelt und auch angeboten werden. Die neuen Maßnahmen sollen insbesondere Jugendliche adressieren, bei denen identitätssensible Entwicklungsprozesse stattfinden (Greve 2007) und die sich durch eine hohe Ansprechbarkeit für ideologisch gefärbte Außenanregungen auszeichnen. Auch biografische Analysen zeigen, dass der frühen Adoleszenz offenbar eine besondere Rolle bei Radikalisierungsprozessen zukommt (Frindte und Neumann 2002) bzw. politische Ideologien in Phasen der verstärkten Identitätssuche sinnstiftend wirken (Frindte und Geschke 2016). Die Grundlage für die Erarbeitung der neuen Maßnahmen bilden die Ergebnisse der zuvor beschriebenen Teilvorhaben (TV I – TV VII).

Das Medium Internet sowie andere digitale Medien werden bei diesem Forschungsvorhaben auf zweierlei Weise berücksichtigt: Zum einen wird die bestehende Internetpropaganda extremistischer Personen und Organisationen als Risikofaktor für Radikalisierungsprozesse Jugendlicher angenommen, die insbesondere zusammen mit Problemen in der Identitätsentwicklung ein erhebliches Risikopotenzial bergen. Entsprechend sollen Maßnahmen der Aufklärung und inhaltlichen Auseinandersetzung entwickelt werden, um die Wirkung derartiger Einflüsse abzuschwächen. Zum anderen sollen das Internet oder andere soziale Medien als Interventionsmedium für entsprechende Präventionsmaßnahmen genutzt werden. Dabei ist einerseits zu erwarten, dass die Zu-

gangsschwelle gering ist und zum anderen, dass die Methodik mit den Interessen und Orientierungen potenzieller Zielgruppen besser korrespondieren, als es möglicherweise in klassischen pädagogischen Aufklärungsformaten der Fall ist.

Konsortium

RadigZ wird von einem Forschungsverbund, bestehend aus acht Partnern, gemeinsam realisiert. Die Verbundkoordination obliegt dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN). Die oben beschriebenen Teilvorhaben werden jeweils von einem Partner des Verbundes federführend betreut, wobei die Projektpartner eng kooperieren und im stetigen Austausch stehen.

Die Leitung von Teilvorhaben I (Biografie- und Netzwerkanalyse) hat das Institut für Kriminologie der Universität zu Köln (IfK) inne (Prof. Dr. Frank Neubacher M.A. und Dr. Nicole Bögelein). Das Institut befasst sich mit rechtlichen und sozialwissenschaftlichen Fragen aus Kriminologie, Jugendkriminalrecht, Strafvollzug und Kriminalpolitik, insbesondere auch mit speziellen Fragen von Extremismus und Militanz. In den 1990er-Jahren forschte Frank Neubacher zu Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit; Nicole Bögelein hat sich mit interkulturellen Konflikten zwischen der Exekutive und religiösen Minderheiten beschäftigt.

Teilvorhaben II (quantitative Ermittlung des Gefahrenpotenzials & Identifikation vulnerabler Gruppen) wird vom KFN geleitet. Das KFN ist ein interdisziplinäres Forschungsinstitut, das praxisorientierte kriminologische Forschung betreibt. Es wird geleitet von Prof. Dr. Thomas Bliesener. Mit der Forschungseinheit „Gesellschaftliche Transforma-

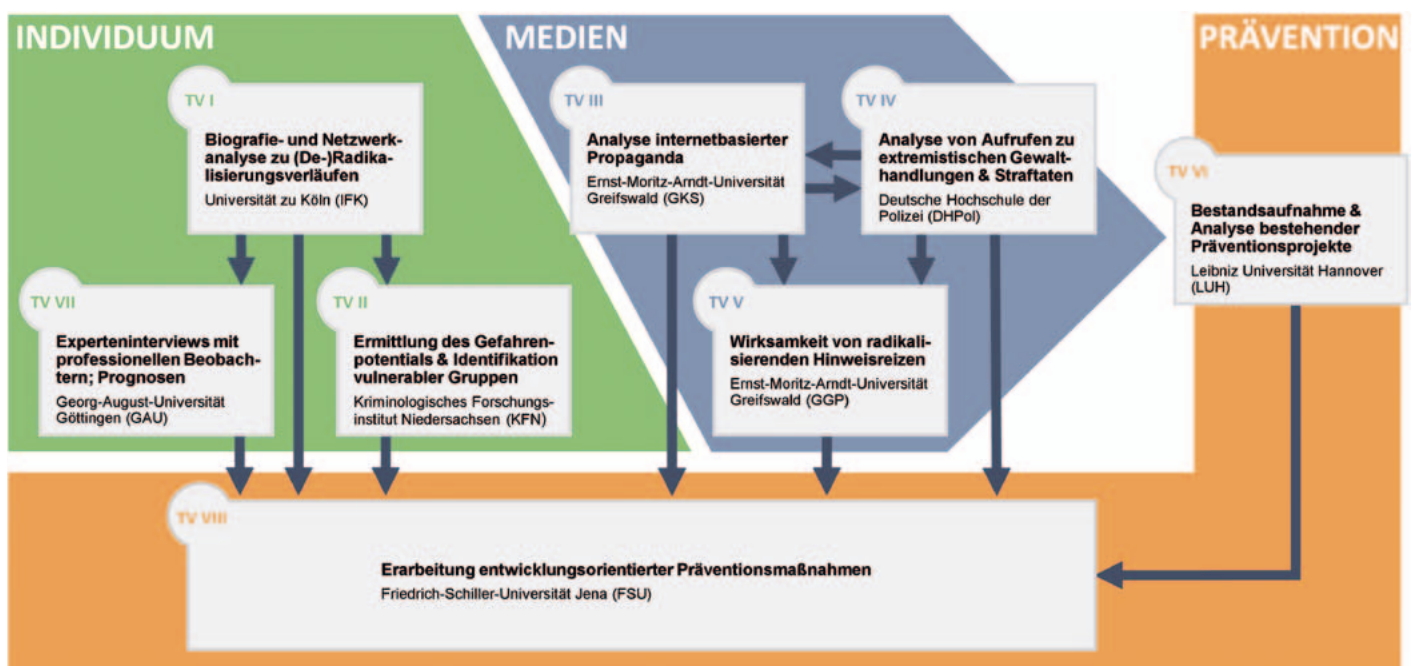


Abbildung 1: Teilvorhaben von RadigZ

mationen“ liegt ein Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Untersuchung von Phänomenen abweichenden Verhaltens, die mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen in Verbindung stehen. Untersucht werden in diesem Zusammenhang etwa Kriminalität von Zuwanderern und Radikalisierungsprozesse, wobei das KFN neben RadigZ auch ein europäisches Verbundprojekt leitet, welches sich mit Radikalisierungsprävention befasst.

Die qualitativen und quantitativen Analysen internetbasierter Propaganda (TV III) bilden den Arbeitsschwerpunkt des Lehrstuhls für Kriminologie und Strafrecht der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (GKS). Das Teilvorhaben wird von Prof. Dr. Stefan Harrendorf und Bernd Geng, M.A., geleitet. Harrendorfs Forschung ist international und interdisziplinär ausgerichtet. Er hat sich mit den kriminologischen Besonderheiten computervermittelter Kommunikation und deren potenziell strafatbegünstigendem Einfluss bereits vertieft auseinandergesetzt. Radikalisierungs- und Eskalationsprozesse hat Harrendorf zudem im Kontext von Völkermord und Massengewaltverbrechen vertieft analysiert. Geng verfügt über umfassende und langjährige Forschungserfahrung im Bereich des Rechtsextremismus.

Für Teilvorhaben IV (Analyse von Aufrufen zu extremistischen Gewalthandlungen und Straftaten über das Internet) ist das Fachgebiet Kriminologie und interdisziplinäre Kriminalprävention der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) verantwortlich. Es wird durch Prof. Dr. Thomas Görge vertreten. Das Fachgebiet steht nicht nur für eine enge Verknüpfung von praxisorientierter Forschung, Fortbildung und Lehre, sondern verfügt zudem über einen exklusiven Feldzugang für die empirische Forschung in der Polizei. Die Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Viktimisierungs- und Gewaltforschung sowie der Gewalt- und Kriminalprävention.

Die Wirksamkeit von radikalierenden Hinweisreizen untersucht mit TV V der von Prof. Dr. Silke Schmidt geleitete Lehrstuhl für Gesundheit und Prävention (GGP) des Instituts für Psychologie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Der Lehrstuhl verfügt in den Bereichen Prävention und Bevölkerungsschutz sowie im Feld der Katastrophen- und Medienwirkungsforschung über weitreichende Expertise.

Teilvorhaben VI (Bestandsaufnahme und Analyse bestehender Präventionsprojekte) wird vom Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie der Leibniz Universität Hannover geleitet. Inhaber des Lehrstuhls ist Prof. Dr. Bernd-Dieter Meier, zu dessen besonderen Interessengebieten der evidenzbasierte Umgang mit Mehrfach- und Intensivkriminalität durch Polizei und Justiz gehört.

Der Lehrstuhl für Strafrecht und Kriminologie der Georg-August-Universität Göttingen wird die Experteninterviews mit professionellen Beobachtern leitend gestalten und die Fragen betreffend Prognosen (Teilvorhaben VII) bearbeiten. Der Lehrstuhl wird in Person von Prof. Dr. Katrin Höffler vertreten, die das grundlegende Konzept einer „Risikokriminologie“ erarbeitet hat und sich seitdem wiederholt mit der Prognose von Risiken und der Prävention selbiger beschäftigt. Parallel dazu hat sie sich mit den Biografien und Lebensläufen von „Tätertypen im Strafrecht und in der Kriminologie“ auseinandergesetzt.

Die Erarbeitung entwicklungsorientierter Maßnahmen zur Prävention von Radikalisierungsprozessen Jugendlicher, die in Teilvorhaben VIII erfolgen soll, wird durch die Abteilung für Forschungssynthese, Intervention und Evaluation des Instituts für Psychologie der Friedrich-Schiller-Uni-

versität Jena (Prof. Dr. Andreas Beelmann) geleitet. Die Abteilung befasst sich seit Jahren mit der Entwicklung und Evaluation von Präventionsmaßnahmen im Bereich Dissozialität und Kriminalität. Aktuell wird in Zusammenarbeit mit dem interdisziplinären Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration zur Entstehung und Verbreitung rechtsextremistischer Einstellungsmuster sowie zur Prävention einstellungsbezogener Devianz geforscht.

Zudem wird das Projekt durch neun assoziierte Partner unterstützt. Zu ihnen zählen das Bundesministerium des Inneren, das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, das Ministerium für Inneres und Europa Mecklenburg-Vorpommern, das Niedersächsische Ministerium für Inneres und Sport, das Ministerium für Inneres und Kommunales NRW, das Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern, das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie die Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern und der Deutsche Präventionstag.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Gefahrenpotenziale, die vom Internet im Hinblick auf Radikalisierungsprozesse ausgehen, wurden nicht nur von der Wissenschaft und der Präventionspraxis erkannt, sondern auch vonseiten der Politik. In der Folge werden von Behörden und Organisationen, die mit Sicherheitsaufgaben betraut sind, erhebliche Investitionen getätigt und weiterhin zusätzliche Ressourcen im Bereich der Sicherheitsforschung bereitgestellt. So finanziert das Bundesministerium für Bildung und Forschung in den kommenden drei Jahren mit über 8,1 Millionen Euro mehrere Forschungsprojekte, in deren Rahmen die Gefährdungspotenziale des Internets als zentrales Verbreitungs- und Kommunikationsmedium extremistischer Ideologien und Propaganda untersucht werden.

Ziel von RadigZ ist es, den Forschungsstand zur Rolle und Bedeutung von Internetpropaganda im Kontext von Radikalisierungsprozessen zu erweitern und Präventionsansätze zu entwickeln. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Erarbeitung entwicklungsorientierter Maßnahmen zur Prävention von Radikalisierungsprozessen. Nach bisherigem Erkenntnisstand sind es insbesondere Probleme der Einstellungs- und Identitätsentwicklung, die mit einem hohen Risiko für die Emp-

fänglichkeit extremistischer Ideologien, die über das Internet oder andere Medien verbreitet werden, einhergehen. Primäres Ziel der geplanten Präventionsbemühungen ist es, negativen Intergruppen-Einstellungen entgegenzuwirken und die Herausbildung positiver Identitäten zu unterstützen, um gegen radikale Ideologien und inhumane Einstellungen zu immunisieren. Das Projekt folgt damit einem primärpräventiven bzw. universellen Ansatz, der dazu geeignet ist, der Verbreitung einer breiten Palette unterschiedlicher extremistischer Ideologien vorzubeugen.

Die Auftaktveranstaltung zu RadigZ fand Ende März 2017 in Hannover statt. Der Verbund hat sich auch im Rahmen des 22. Deutschen Präventionstags (DPT) im Juni dieses Jahres vorgestellt. Erste Erkenntnisse werden voraussichtlich im Rahmen der 15. Wissenschaftlichen Fachtagung der Kriminologischen Gesellschaft in Münster im September 2017 präsentiert werden können. Die Gesamtlaufzeit des Projektes beträgt drei Jahre.

Literaturverzeichnis

- Bannenberg, Britta; Rössner, Dieter; Coester, Marc (2006): Hasskriminalität, extremistische Kriminalität, politisch motivierte Kriminalität und ihre Prävention. In: Rudolf Egg (Hrsg.): Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention. Wiesbaden: KuP (Schriftenreihe der KrimZ e.V., 51), S. 17–59.
- Beelmann, Andreas (2009): Prevention of right-wing extremism: European and international research results. In: Marcel Alexander Niggli (Hrsg.): Right-wing extremism in Switzerland. National and international perspectives, S. 252–264.
- Beelmann, Andreas (2015): Konstruktion und Entwicklung von Interventionsmaßnahmen. In: Wolfgang Melzer, Dieter Hermann, Uwe Sandfuchs, Mechthild Schäfer, Wilfried Schubarth und Peter Daschner (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 467–473.
- Beelmann, Andreas; Heinemann, Kim Sarah (2014): Preventing prejudice and improving intergroup attitudes. A meta-analysis of child and adolescent training programs. In: *Journal of Applied Developmental Psychology* (35), S. 10–24.
- Beelmann, Andreas; Karing, Constanze (2015): Förderung toleranter Einstellungen und die Prävention von Vorurteilen. Langzeitwirkungen des Programms zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und sozialer Kompetenz (PARTS). In: *Forum Kriminalprävention* (1), S. 51–58.
- Beelmann, Andreas; Raabe, Tobias (2007): Dissoziales Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Entwicklung, Prävention und Intervention. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Beelmann, Andreas; Raabe, Tobias (2009): The effects of preventing antisocial behavior and crime in childhood and adolescence. Results and implications of research reviews and meta-analyses. In: *European Journal of Developmental Science* (3), S. 260–281.
- Beelmann, Andreas; Saur, Michael; Schulze, Diana (2006): Präventionsfordernisse bei ideologiebasierter Delinquenz. In: Rudolf Egg (Hrsg.): Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle, S. 165–194.
- Bock, Stefanie; Harrendorf, Stefan (2014): Strafbarkeit und Strafwürdigkeit tatvorbereitender computervermittelter Kommunikation. In: *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* (126), S. 337–381.
- Böckler, Nils; Zick, Andreas (2015): Im Song des Pop-Dschihadismus. In: *DJI Impulse* (1), S. 18–21.

- Bouhana, Noémie; Wikström, Per-Olof H. (2011): Al Qa'ida-influenced radicalisation: A rapid evidence assessment guided by Situational Action Theory. London: Home Office Research, Development and Statistics Directorate.
- El-Mafaalani, Aladin; Fathi, Alma; Mansour, Ahmad; Müller, Jochen; Nordbruch, Götz; Waleciak, Julian (2016): Ansätze und Erfahrungen der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit. HSFKReport Nr. 6/2016. Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Frankfurt am Main (HSFK-Reportreihe „Salafismus in Deutschland“).
- Freter, Wolfgang; Zimpelmann, Henning (2015): Internet und Rechtsextremismus. In: Susanne Beck, Bernd-Dieter Meier und Carsten Momsen (Hrsg.): Cybercrime und Cyberinvestigations: Neue Herausforderungen der Digitalisierung für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie. Baden-Baden: Nomos, S. 119–124.
- Frindte, Wolfgang; Geschke, Daniel (2016): Ideologien der Ungleichwertigkeit und Rechtsextremismus aus der Sicht der Theorie eines identitätsstiftenden politischen Fundamentalismus. In: Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker und Franziska Schmidtke (Hrsg.): Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen. Wiesbaden: Springer VS, S. 149–194.
- Frindte, Wolfgang; Neumann, Jörg (2002): Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biographien und Tatverläufe. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Greve, Werner (2007): Selbst und Identität im Lebenslauf. In: Jochen Brandstädter und Ulman Lindenberger (Hrsg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Stuttgart: Kohlhammer, S. 305–336.
- Gruber, Florian; Lützing, Saskia; Kemmesies, Uwe E. (2016): Extremismusprävention in Deutschland – Erhebung und Darstellung der Präventionslandschaft. Schwerpunktdarstellung Präventionsprojekte in staatlicher Trägerschaft (2014/2015). Bundeskriminalamt. KI – Forschungs- und Beratungsstelle Terrorismus/Extremismus. Wiesbaden.
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskurs. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Khosrokhavar, Farhad (2016): Radikalisierung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Maresch, Petra; Bliesener, Thomas (2015): Regionalanalyse zu Rechtsextremismus in Schleswig-Holstein. Abschlussbericht. Kiel: Universität Kiel.
- Neumann, Peter R. (2017): Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Schmidt, Wolf (2012): Höchststrafe für US-Soldaten-Mord. taz.de. Online verfügbar unter <http://www.taz.de/!5100917/>, zuletzt geprüft am 13. April 2017.
- Spears, Russel; Lea, Martin (1994): Panacea or Panopticon? The Hidden Power in Computer-Mediated Communication. In: *Communication Research* (21), S. 427–459.
- Spears, Russel; Postmes, Tom (2015): Group Identity, Social Influence, and Collective Action Online. Extensions and Applications of the SIDE Model. In: S. Syhyam Sundar (Hrsg.): *The Handbook of the Psychology of Communication Technology*. Chichester: Wiley Blackwell, S. 23–46.
- Speer, Daniel; Günther, Anne-Maria; Oestreich, Constantin (2017): Virtuelle Trainings gegen Hass und Gewalt. Neue Wege in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten jungen Menschen. In: *Forum Kriminalprävention* (1), S. 19–20.
- Staub, Erwin (2001): Individual and Group Identities in Genocide and Mass Killing. In: Richard D. Ashmore, Lee Jussim und David Wilder (Hrsg.): *Social Identity, Intergroup Conflict, and Conflict Reduction*. Oxford: Oxford University Press, 159.184.
- Steinberg, Guido (2012): Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Tajfel, Henri; Turner, John C. (1986): The Social Identity Theory of Inter-group Behavior. In: Stephen Worchel und William G. Austin (Hrsg.): *Psychology of intergroup relations*. Chicago: Nelson-Hall Publishers, S. 7–24.
- Trautmann, Catrin; Kahl, Wolfgang; Zick, Andreas (2017): Prävention von islamistischer Radikalisierung und Gewalt – Eine Systematisierung von Präventionsansätzen in Deutschland. In: *Forum Kriminalprävention* (1), S. 3–9.
- Turner, John C.; Hogg, Michael A.; Penelope J.; Reicher, Stephen D.; Wetherell, Margaret S. (1987): Rediscovering the Social Group. A Self-Categorization Theory. Oxford: B. Blackwell.
- Walther, Eva (2014): Wie gefährlich ist die Gruppe? Eine sozialpsychologische Perspektive kriminalitätsbezogener Radikalisierung. In: *Zeitschrift für internationale Strafrechtsdogmatik* (9), S. 393–401.
- Welsh, Brandon C.; Farrington, David P. (2012): *The Oxford Handbook of Crime Prevention*. New York: New York Press.
- Wikström, Per-Olof H. (2014): Why Crime Happens. A Situational Action Theory. In: Gianluca Manzo (Hrsg.): *Analytical Sociology*. Hoboken: Wiley, S. 74–94.